

Nekrologe.

Erzherzog Ferdinand IV., Großherzog von Toscana.

Den Reigen der verblichenen Mitglieder der Gesellschaft eröffnete Se. kaiserliche Hoheit Ferdinand IV., Großherzog von Toscana am 18. Jänner 1908.

Der hohe Verstorbene war am 10. Juni 1835 zu Florenz als Sohn des Großherzogs Leopold II. von Toscana aus dessen zweiter Ehe mit Maria Antonia, Tochter des Königs Franz I. von Sizilien, geboren. Aus Anlaß der Geburt des Prinzen ward ein Volksfest angeordnet, bei dem, einer patriarchalischen Sitte gemäß, die großherzogliche Residenz allen Bevölkerungskreisen offen stand. Da aber gerade um diese Zeit in Livorno die Cholera auftrat, wurde das Fest unterbrochen und erst später fortgesetzt. In die Leitung der Erziehung des jungen Prinzen teilten sich hervorragende Männer: Marquis Cosimo Rigolfsi, Marquis Bartolini Baldelli, dann der Direktor des physikalischen Museums Vinzenz Antinori. In die literarischen Studien führte den jungen Prinzen Agostino Giuliani ein. Die mathematischen Studien leitete Professor Corridi; in der Physik und in der Astronomie unterrichtete ihn Professor Gonella, in den Rechtswissenschaften Adalbert del Rosso, in den militärischen Studien endlich der General Della Rocca. Als der Erbgroßherzog das 18. Lebensjahr erreicht hatte, wurde er von seinem Vater zum „Gran Conestabile“ des toscanischen St. Stefan-Ordens ernannt und zur Erlangung praktischer Verwaltungskenntnisse zu den Ministerratsitzungen zugelassen; das Stimmrecht erhielt er indes erst nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre. Zur Vervollkommnung seiner Erziehung unternahm Ferdinand im Jahre 1856 eine Reise, die ihm auch Gelegenheit bot, sich eine Lebensgefährtin zu wählen. Er erkor sich die Prinzessin Anna, Tochter des Königs Johann von Sachsen, zur Frau. Die Hochzeitsfeier fand am 24. November 1856 zu Dresden statt und im folgenden Monate erfolgte der Einzug des neuvermählten Paares in Florenz. Am 10. Jänner 1858 gebar die Erbgroßherzogin eine Prinzessin, welche in der Taufe den Namen Maria Antoinette erhielt; sie bekleidete später die Würde einer Äbtissin des

Gradschiner adeligen Damenstiftes. Die Ehe wurde am 10. Februar 1859 durch den Tod der Prinzessin Anna gelöst.

Am 27. April desselben Jahres verließ Großherzog Leopold II. Toscana. Die Einigkeitsbewegung Italiens hatte seinen Thron zum Wanken gebracht. Auf die am 11. Juli 1859 zu Villafranca geschlossenen Präliminarien entschied sich Großherzog Leopold II., um den Verfechtern der italienischen Einheit jeden Vorwand gegen die Rückkehr seines Hauses nach Toscana zu benehmen, zur Abdankung zu Gunsten seines ältesten Sohnes, der den Titel Großherzog Ferdinand IV. annahm und als solcher auch von den Fürstenhöfen anerkannt wurde. Da aber der neue Großherzog die durch den Züricher Vertrag vom 18. Oktober 1859 reservierten Rechte gegenüber den Unionisten nicht zur Geltung zu bringen vermochte, faßte er den Entschluß, sich in das Privatleben zurückzuziehen. Mit einigen Getreuen nahm er in einer bei Lindau gelegenen Villa längern Aufenthalt und übersiedelte dann nach Oesterreich, wo Kaiser Franz Josef seinem Vetter einen Teil der Residenz in Salzburg zur Verfügung stellte.

Am 11. Jänner 1868 vermählte sich Ferdinand IV. zum zweitenmale mit Alice von Bourbon, Tochter des verstorbenen Herzogs Karl III. von Parma. Dieser Ehe entsprossen fünf Söhne und fünf Töchter.

Großherzog Ferdinand IV. bekleidete in der österreichischen Armee den Rang eines Feldmarschalleutnants und war Oberstinhaber des Infanterieregiments Nr. 66.

Wie alle Prinzen des Hauses Toscana, war er nicht nur ein Freund der schönen Künste, sondern er zeichnete und malte selbst vorzüglich. Ebenso erstreckte sich sein Studium auf Architektur und Marinewesen. Die Villa Toscana bei Lindau hat er 1876 nach eigenem Entwurf zu bauen begonnen; desgleichen sind seine in einem kleinen Hafen liegenden Schiffe nach seinen eigenen Entwürfen gebaut und haben sich als gute Schnellsegler bewährt. Besonderes Interesse brachte er auch der ausgedehnten Herrschaft Schlackenwert entgegen, die als Musterdomäne gilt.

Bis in seine letzten Lebensjahre ein rüstiger Jäger bestiel ihn 1902 eine Lähmung der Beine, wozu sich allmählich Herzleiden gesellte; ein Herzschlag machte am 18. Jänner um 3 Uhr morgens seinem Leben ein Ende.

Seit vierzig Jahren in Salzburg residierend nahm der hohe Berewigte an allem, was seine zweite Heimat betraf, den regsten Anteil und erwarb sich durch seine Liebenswürdigkeit und sein freundliches Wesen gegen Jedermann die Sympathien der gesamten Bevölkerung. Da er ein warmer Freund des Landes war, genoß auch die Gesellschaft für Landeskunde seit dem Jahre 1868 die Auszeichnung, ihn als ihr erstes Mitglied aus dem allerhöchsten Kaiserhause an der Spitze ihres Bestandsverzeichnisses führen zu dürfen. Deshalb beteiligten sich auch die in Salzburg weilenden Mitglieder am 21. Jänner korporativ an der feierlichen Ueberführung der Leiche zum Bahnhofe, deren Beisetzung in der Kapuzinergruft in Wien am 23. Jänner stattfand.

Sebastian Danner.

Domkustos Sebastian Danner wurde 1847 zu Niederndorf bei Ruffstein als der Sohn einfacher Landleute geboren; er kam zum Studium in das Borromäum nach Salzburg und absolvierte das Gymnasium in Meran. Im Jahre 1865 trat er in das Priesterseminar in Salzburg ein, kränkelte aber wiederholt und mußte noch vor Erlangung der Priesterweihe längere Zeit Erholung suchen. Am 26. Juli 1869 wurde er zum Priester geweiht und kam in die Seelsorge Brizlegg. Von dort kam er als Koadjutor nach Kirchbühel und später als Wallfahrtspriester nach Kirchental. 1877 wurde Danner Koadjutor in Dürrnberg, drei Jahre später Stadtvikar in Hallein, bis ihm 1885 die Pfarre Golling verliehen wurde. Dort wirkte er durch acht Jahre und betätigte sich auch als Mitglied der Gemeindevertretung. Im Jahre 1893 wurde Danner ins Domkapitel nach Salzburg berufen, wo ihm das Amt eines Dompfarrers und Stadtdechanten übertragen ward. Hier entwickelte er eine fruchtbare Tätigkeit auf kirchlich-politischem und journalistischem Gebiete. Sein Tod erfolgte ziemlich unerwartet am 10. Februar 1908. Mitglied unserer Gesellschaft war er seit 1899.

Friedrich Anton von Lürzer zu Zehenthal.

Am 3. März 1908 verschied in Mitterfill der k. k. Notar Friedrich von Lürzer, ein Glied dieses alten, weitverzweigten Salzburger Geschlechtes aus der Linie, die ehemals bei Dorfheim bei Saalfelden saß. Er war als Sohn des gleichnamigen Sekretärs der k. k. Forst- und Bergdirektion zu Hall in Tirol am 14. Juni 1831 geboren und seit dem Jahre 1862 Notar im Hauptorte des obern Pinzgaues, wo er sich die allgemeinste Achtung erwarb. Unserer Gesellschaft gehörte er seit dem Jahre 1866 an.

Johann Georg Mayr.

Johann Georg Mayr war geboren zu Hallein am 30. März 1830, besuchte das Gymnasium und die theologische Lehranstalt in Salzburg — im Gymnasium war er Mitschüler Alexander Petters — und wurde 1854 zum Priester geweiht. Hierauf wirkte er in Berndorf, später in St. Johann i. L. als Hilfspriester, war kurze Zeit Pfarrprovisor in Reit bei Kirchbühel und kam 1861 als Domchorvikar und Konsistorial-Archivadjunkt nach Salzburg, welche Stelle er sechs Jahre bekleidete. Von 1864 an war Mayr zugleich auch aushilfsweise Militär-Garnisons-Seelsorger, bis er 1867 zum Religionslehrer und Hauskaplan im Militär-Erziehungshause zu Raasdau ernannt wurde. Schon im folgenden Jahre wurde er selbständiger Militärseelsorger und wirkte als solcher bis 1872 in Salzburg, Wien und Linz. Er verstand es in dieser Stellung nach allen Seiten hin, insbesondere auch beim Militär sich beliebt zu machen.

Sein Interesse für das Militärwesen und für alles, was damit zusammenhängt, brachte ihn auch den zahlreichen Veteranenvereine nahe, denen er in jeder Richtung hilfreich entgegenkam. Er wurde daher von vielen derselben zum Ehrenmitgliede ernannt.

1872 bis 1875 war Mayr Stadtpfarrer an der St. Andräkirche in Salzburg, 1875—1881 Dechant in St. Johann i. L. Schon 1878 zum Ehrendomherrn ernannt, wurde er 1881 Mitglied des Domkapitels in Salzburg und lebte seit dieser Zeit ununterbrochen in unserer Mitte. Er bekleidete teils gleichzeitig, teils nach einander eine Reihe von kirchlichen Aemtern, war 12 Jahre Konsistorialkanzler, Prosinodal-Examinator, Mitglied des f. e. Metropolitan- und Diözesan-Gerichtes und f. e. Ordinarats-Kommissär für die Oberrealschule und Lehrerbildungsanstalt.

1894 wurde er Domkustos, 1901 Domdechant.

Er wurde aber auch in weltliche Aemter berufen; so war er 1883 bis 1893 Mitglied des Landeschulrates, 1888 bis 1898 Mitglied des Gemeinderates und bekleidete ein Jahr die Stelle des ersten Bizebürgermeisters. Als Gemeinderat war er durch eine Reihe von Jahren Mitglied des Verwaltungsrates des Museums, und seit 1871 Mitglied und einige Jahre auch im Ausschusse unserer Gesellschaft, deren Versammlungen er gerne und fleißig besuchte.

Sein Wirken fand offizielle Anerkennung durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes, sowie des Ordens der eisernen Krone, dann des päpstlichen Ehrenkreuzes von Jerusalem. Sein Wirken für die Allgemeinheit, seine Herzengüte, sein Wohlwollen sowie seine Mäßigung und Duldsamkeit auch in politischer Beziehung gewannen ihm die Herzen aller, die ihn kannten.

Mitte Jänner d. J. erkrankte Domdechant Mayr und starb am 19. Februar 1908.

Dr. Anton Auer.

Anton Auer wurde zu Salzburg am 28. Oktober 1841 als der Sohn des wohlhabenden Bäckermeisters Auer in der Linzergasse geboren, machte seine Gymnasialstudien am Staatsgymnasium seiner Vaterstadt und legte 1861 die Maturitätsprüfung ab. Hierauf studierte er hier an der theologischen Fakultät und wurde im Jahre 1864 zum Priester geweiht. Nur kurze Zeit brachte er in der Seelsorge zu und zwar als Kooperator in Siezenheim. Bald darauf wurde er Professor am f. e. Gymnasium Borromäum, dann Subdirektor im Priesterhause. Im Jahre 1878 wurde er zum o. ö. Professor der Moralthologie an der hiesigen theologischen Fakultät ernannt, an welcher er bis zu seinem Tode wirkte. Nach dem Tode des Professors Dr. Gassner hatte er auch das Amt eines Rustos der Studienkirche übernommen. Eine Woche trennte ihn noch von seinem vollendeten 30. Dienstjahre, dann wäre er in Pension gegangen. Er sollte diesen Zeitpunkt nicht mehr erleben.

Seine Krankheit fühlte er schon durch lange Zeit, ließ sich jedoch

dadurch von seinen Berufspflichten nicht abhalten, bis er das Ende seiner Kräfte herannahen fühlte. Nach achttägigem Krankenlager im St. Johannis-Spitale verschied er am 25. Februar 1908.

Dr. Hermann Hoffmann.

Der Vater Hermann Hoffmann's, Karl Hoffmann, ein Berliner, kam als Schneidergeselle nach Salzburg, lernte hier die Witwe des Schneidermeisters Walz, eine Badenserin kennen, verheiratete sich mit derselben und führte das Geschäft in der Theatergasse fort, in der Häuserreihe, welche längs der Salzach stand, heute aber schon lange abgerissen ist.

Aus der 1. Ehe Karl Hoffmann's stammten 4 Söhne. Hermann war dem Alter nach der dritte und am 22. März 1846 geboren. Mit 6 Jahren trat er in die Volksschule zu St. Andrä, im Jahre 1857 in das hiesige Staatsgymnasium ein und maturierte hier 1865.

Im Jahre 1859 starb seine Mutter, und sein Vater verheiratete sich darauf mit Fräulein Josefine Laur.

Von seinen Eltern war Hermann Hoffmann für den Priesterstand bestimmt und trat im Oktober 1865 in das hiesige Alumnat. Doch schon nach 9 Tagen verließ er dasselbe, weil er zur Ueberzeugung gelangte, daß er als Theologe seinen Beruf vollkommen versehen würde. Seine Eltern mißbilligten diesen Entschluß und so zog er denn ohne jede Aussicht auf eine Unterstützung, nur mit seinem mütterlichen Erbteil von 190 Gulden auf die Universität nach Wien, um Rechtswissenschaft zu studieren.

Sein erstes Studienjahr verfloß unter großen Entbehrungen.

Am Ende dieses wurde dem jungen Studenten eine Hofmeisterstelle für das kommende Jahr angetragen und außerdem erhielt er ein Stipendium. Nun war er geborgen.

Zwei Jahre blieb er Hofmeister, das vierte Studienjahr widmete er sich ausschließlich seinen Studien, was ihm durch das Stipendium und kleine Ersparnisse möglich war. 1869 legte er die zweite Staatsprüfung in Wien ab. In rascher Folge schlossen sich die dritte Staatsprüfung und die vier Rigorosen an. Den Doktorgrad erwarb er sich an der Universität in Innsbruck.

Nach absolvierten Studien trat Hermann Hoffmann als unentgeltlicher Praktikant beim hiesigen Gerichte ein; nach 14 Monaten wurde er Konzipient in der Kanzlei des Dr. Vinzenz Alexi.

1877 etablierte Hoffmann sich als selbständiger Advokat und verheiratete sich im folgenden Jahre mit Fräulein Marie Lienbacher, der Adoptivtochter des Hofrates Lienbacher.

Dieser Ehe entsprossen vier Kinder, ein Sohn Dr. Hermann Hoffmann und die Töchter Ida, Dora und Frieda, von denen erstere an Baron Imhof verheiratet ist.

Dr. Hermann Hoffmann gehörte viele Jahre dem Ausschusse der Advokatenkammer an, war in seinen jüngeren Jahren ein eifriger Berg-

steiger und Mitglied des Ausschusses der hiesigen Alpenvereinssektion, seit 1887 Mitglied unserer Gesellschaft.

Er war schon in seiner Jugend klar und zielbewußt und jeder Halbheit Feind, ein integrierender Charakter, ein treuer Freund und geliebter, sorgfamer Familienvater.

Am 2. April d. J. ereilte ihn nach kurzem Leiden der Tod.

Franz Lösch.

Geboren in dem oberösterreichischen Städtchen Schärding am Inn (4. März 1861), wußte es das Schicksal zu fügen, daß er der Heimat — der junge Erdenbürger war in Gnißl heimatberechtigt — nicht entfremdet wurde. Sein Onkel Franz Lösch, Schuldirektor, ein wackerer, tüchtiger Schulmann, nahm sich seiner wärmstens an und so kam schon im Alter von zehn Jahren der mit einer klangvollen Alt-Stimme begabte Knabe ins Salzburger Domsingknaben-Institut, wo sein bedeutendes musikalisches Talent nachhaltigste Förderung erfuhr. Zu seinen Institutskameraden zählte auch der k. k. Hofopernsänger Josef Ritter. Aber nicht bloß der edlen „Musica“ weihte er seine Kräfte. Nach Absolvierung der obersten Klasse der k. k. Übungsschule besuchte er die unteren Klassen der hiesigen k. k. Staats-Realschule und trat hierauf in die 1875 neu errichtete Vorbereitungsclassse der k. k. Lehrerbildungsanstalt über. Nach beendeten Studien erwarb er sich Ende Juli 1880 das Reisezeugnis mit Auszeichnung. Das glänzende Prüfungsergebnis lenkte die Aufmerksamkeit der städtischen Schulbehörde auf den jungen Mann. Franz Lösch wurde im Herbst 1880 zum provisorischen Aushilfslehrer für den Stadtbezirk Salzburg ernannt und zur Dienstleistung der allgemeinen Volks- und Bürgerschule zugewiesen. Nach zweieinhalbjähriger Schulpraxis unterzog er sich (April 1883) der Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen und erlangte hiebei ein Zeugnis ersten Grades. Im Jahre 1884 erbat sich die Nachbargemeinde Aigen den tüchtigen Schulmann zum Leiter der Ortsschule. Ein Jahr darauf (1885) erlangte er endlich das heißersehnte Definitivum, und zwar als Lehrer an der mehrklassigen Schule zu Gnißl. Die Kollegen des Landbezirkes, welche schon wiederholt Gelegenheit hatten, des jungen Pädagogen besondere Fähigkeiten und treffliche Charaktereigenschaften kennen zu lernen, wählten den 25jährigen Amtsbruder zu ihrem Vertreter im „k. k. Bezirksschulrat Salzburg-Land.“ Im September 1897 wurde er wieder als Lehrer in die Volks- und Bürgerschule in St. Andrä in Salzburg berufen. Doch waren seine Kräfte durch eine Krankheit, die ihn 1884 befallen hatte und deren Folgen er nicht mehr losbekommen konnte, schon im unaufhaltsamen Verfall begriffen. Nachdem er wiederholt Krankenurlaube genommen hatte, verschied er fast plötzlich in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai 1908. Obwohl er erst seit 1906 unserer Gesellschaft angehörte, war die Trauer über sein Hinscheiden groß, denn er war ein Mann, dessen Talent und Eifer noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, die ein zu früher Tod knickte.

Oberbergtrat Heinrich Prinzinger.

Am 14. Juli 1908, abends halb 5 Uhr, ist in seinem Hause Brunnhausgasse Nr. 4 Herr k. k. Oberbergtrat i. P. Heinrich Prinzinger, eine stadtbekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit, im Alter von 86 Jahren gestorben. Der Verbliebene war ein warmer Freund Salzburgs und trat für dessen Interessen, besonders in ästhetischer Hinsicht wiederholt mit wahren Feuereifer ein. Oberbergtrat Prinzinger war der vierte (jüngste) Sohn des ehemaligen Pflegers und Landrichters Josef Prinzinger von Zell am See, der unter der bayrischen Regierung dortselbst tätig war und dann in den österreichischen Staatsdienst übernommen wurde. Der junge Heinrich Prinzinger besuchte das Gymnasium in Kremsmünster und studierte Montanwesen auf der Bergakademie in Chemnitz. Durch viele Jahre hindurch stand Prinzinger als Geologe bei der geologischen Reichsanstalt in Verwendung. In dieser Zeit hat er unser Land und die angrenzenden Gebiete teilweise im Verein mit dem Chefgeologen der k. k. geologischen Reichsanstalt Lippold in geologischer Hinsicht genauestens durchforscht und seine Ergebnisse in folgenden wissenschaftlichen Arbeiten niedergelegt, die in den Schriften der genannten Anstalt erschienen: Ueber die Schiefergebirge im südlichen Teile des Kronlandes Salzburg. 1850. — Schiefergebilde der Umgebung von Werfen. 1851. — Versteinerungen aus dem Salzburgerischen. 1851. — Ueber den bunten Sandstein und die Grauwacke südlich vom Lannen- und Dachsteingebirge. 1852. — Kreide in Salzburg. 1853. Später kam er zur Salinenverwaltung in Hallein und dann als Salinenverwalter nach Ebensee. Als Oberbergtrat trat er in den Ruhestand und lebte seither in Salzburg. Hier setzte er seine eifrige wissenschaftliche Tätigkeit mit großem Erfolge fort und beteiligte sich insbesondere auch an den Arbeiten der Gesellschaft für Landeskunde, der er seit 1883 als eifriges Mitglied angehörte. In den Mitteilungen der Gesellschaft veröffentlichte er folgende Beiträge: 1899: Geologische Streifzüge im Lande Salzburg. 1905: Das Salzburger Konglomerat. 1907: Die Gliederung der Triasformation.

Dr. theol. Sebastian Haidacher.

Dr. theol. Sebastian Haidacher, k. k. Professor an der theologischen Fakultät wurde am 7. Jänner 1866 in Forstau geboren, studierte am f. e. Borromäum und an der theologischen Fakultät und wurde nach Empfang der Priesterweihe zuerst in Gnigl in der Seelsorge angestellt. Zum Hofkaplan Sr. Eminenz des Fürsterzbischofes Kardinal Johann Haller ernannt, fand er Muße die Rigorosen zur Erlangung der theologischen Doktorwürde abzulegen und sich auf einen Lehrstuhl an der theologischen Fakultät vorzubereiten. Nachdem er durch einige Zeit die Lehrkanzel für Pastoraltheologie suppliert hatte, wurde er am 28. März 1898 zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes ernannt. Als Schriftsteller war er wegen seiner patristischen Studien sehr geschätzt.

Seine Arbeiten: Die Lehre des hl. Johannes Chrysostomus über die Schriftinspiration (Salzburg, Pustet 1897). — Neun Ethika des Evangelienkommentars von Theodor Meliteniotes und deren Quellen. Byzantinische Zeitschrift 1901. — Studien über Chrysostomus=Eklogen. Wiener Sitzungsberichte ph. h. Klasse CXLIV (1902). — Drei unedierte Chrysostomus=Texte einer Baseler Handschrift. Innsbruck, A. F. Rauch 1906. — Chrysostomus=Fragmente im Maximus-Florilegium und in den Sacra Parallela. Byz. Zs. Bd. 16. (1907). — Des hl. Johannes Chrysostomus Büchlein über Hoffahrt und Kindererziehung — aus seinen Schriften übersetzt und herausgegeben. (Freiburg i. B., Herder 1907), u. a. fanden in der gelehrten Welt verdienten Beifall. An den Vorarbeiten zum Provinzialkonzil von 1906 nahm er regen Anteil, wofür er durch Ernennung zum wirklichen Konsistorialrat ausgezeichnet wurde. In den letzten Lebensjahren an einem Magenleiden erkrankt, suchte er endlich durch eine Operation in München Genesung zu erlangen. Aber das Uebel war schon zu weit fortgeschritten. Er verschied in einem Sanatorium zu München am 27. Juli 1908. Seine sterblichen Ueberreste wurden am 30. d. M. in Salzburg bestattet. Mitglied unserer Gesellschaft war der Verbliebene seit 1897.

Landespräsident Graf Saint-Julien.

Sonntags den 23. August 1908 verbreitete sich mit Windeseile die Nachricht, daß Graf St. Julien gegen 3 Uhr an Herzlähmung verschieden sei.

Der unerwartet rasch eingetretene Tod des Landespräsidenten hat im ganzen Lande ein Gefühl aufrichtigster Trauer ausgelöst. Im Verlaufe der elf Jahre, welche Graf St. Julien an der Spitze der Landesregierung stand, hat er es verstanden, die Sympathien der Bevölkerung im vollsten Maße zu erwerben. Seine warme Fürsorge für das Wohl des Landes, sein lebhaftes Interesse für alle Vorgänge in unserem öffentlichen Leben hatte er bei jeder Gelegenheit betätigt und insbesondere in Zeiten der Not tatkräftigst bekundet. Ueberall, wo es galt, helfend und unterstützend einzugreifen, war Graf St. Julien an der Spitze, und rastlos bemüht, seinen verantwortungsvollen Pflichten nachzukommen. Sein lebenswürdiges Auftreten jedermann, auch dem schlichtestem Manne aus dem Volke gegenüber, hatte ihm die Herzen aller gewonnen, und so trauert denn in Stadt und Land alles um den Dahingeshiedenen. In ihm hat Salzburg einen wahrhaft väterlichen Freund, einen Förderer alles Guten verloren, der sich in allem, was er tat nur von den edelsten Motiven leiten ließ. Aber auch der Staat verliert in ihm einen seiner treuesten Diener, der mit ganzer Hingebung sein Amt versah.

Graf Klemens Saint-Julien=Wallsee, k. k. Kämmerer, Geheimer Rat, Oberst=Erbland=Falkenmeister in Oesterreich unter der Enns,

Ehrenritter des souveränen Malteser-Ritterordens und Ritter anderer hoher Orden, wurde am 25. September 1845 zu Graz geboren. Er besuchte das Staatsgymnasium in Linz und absolvierte dann die juristischen Studien an der Wiener Universität. Im Jahre 1869 trat er bei der Finanzprokurator in Wien in den Staatsdienst und kam später zu der Statthalterei nach Linz. 1882 wurde er Statthalterei-Sekretär in Innsbruck. Von 1884 an war er Bezirkshauptmann in Ruffstein; 1889 wurde er zum Statthaltereirat und Leiter der Bezirkshauptmannschaft Bregenz ernannt. Im Jahre 1895 kam er als Hofrat wieder zu der Statthalterei in Linz und in dieser Stellung erfolgte am 14. Dezember 1897 seine Ernennung zum Landespräsidenten in Salzburg, welche Stellung er im Jänner des darauffolgenden Jahres antrat. Auf dem schwierigen Posten des obersten politischen Beamten des Landes hat es Graf St. Julien verstanden, sich die Sympathien und die Wertschätzung aller Schichten der Bevölkerung zu erwerben. Der Grundzug seines Wesens war eine vornehme, wirklich ritterliche Denkungsart und höchste Gerechtigkeit.

Seit dem Antritte seines hohen Amtes in Salzburg gehörte Graf St. Julien zu den Mitgliedern unserer Gesellschaft, deren Vorträge er öfters mit seinem Besuche beehrte und an deren Bestrebungen er, wie an allem Schönen und Guten lebhaften Anteil nahm. Wie in anderen Kreisen wird auch in unserm das Andenken an ihn erhalten bleiben.
